

## Buchbesprechung

### Das Kapital

*Stefan Federbusch ofm*

Ist die Wirtschaft die „Dienerin der Menschlichkeit“ (Alexander Rüstow)? Wie ist sie zu gestalten, damit sie es tatsächlich wird? Bischof Reinhard Marx plädiert dazu „Um des Menschen willen“ für eine „Globale Soziale Marktwirtschaft“ (291), da er sieht, dass sich in vielen Bereichen die Marktwirtschaft in einen „primitiveren Kapitalismus verändert“. Die Auswirkungen der Finanzkrise von 2008 haben ihn bei der Veröffentlichung des Buches in seinen Folgerungen bestätigt. Die Marktwirtschaft bedarf eines Ordnungsrahmens, „der gemeinwohlorientiert ist und Raum lässt für eine institutionalisierte Solidarität in einem funktionierenden Sozialstaat und zwar im Blick auf das ‚Weltgemeinwohl‘“ (297). Von daher sieht er den Sozialstaat als politisch und ökonomisch notwendige Bedingung für den Fortbestand der Marktwirtschaft. Was bedeutet das im Einzelnen?

„Statt einer Einleitung“ schreibt zunächst einmal Marx an Marx, Reinhard Marx an seinen Namensvetter Karl Marx. Sinnigerweise ergibt sich, dass Reinhard Marx von 2001 bis 2008 Bischof von Trier war, also dem Ort, an dem auch Karl Marx gelebt und gewirkt hat. Und so kokettiert der Autor nicht nur mit seinem Namen, sondern benennt sein Werk auch nach dem Hauptwerk seines Namensvetters. Im einleitenden Brief verweist er auf Wilhelm Emmanuel von Kettler, den Sozialbischof von Mainz. Der Unterschied ihrer Auffassungen liegt darin, dass Karl Marx das Eigentum abschaffen wollte, während es nach Kettler dem Wohle der Allgemeinheit dient.

Im ersten Kapitel geht es um die „Freiheit, die ich meine“ in Auseinandersetzung von Marxismus, Liberalismus und Christentum (33-64). Der Autor schließt sich Papst Johannes Paul II. an, der sagt: „Die Freiheit ist in dem Maß wirkliche Freiheit, wie sie die Wahrheit über das Gute verwirklicht. Nur dann ist auch sie selbst etwas Gutes. Wenn die Freiheit aufhört, mit der Wahrheit verbunden zu sein, und beginnt, sie von sich abhängig zu machen, schafft sie die Voraussetzungen für moralisch schädliche Folgen, deren Ausmaße mitunter unberechenbar sind“ (55). Sie schafft neue Verknechtungen und Abhängigkeiten des Menschen. Marx leitet daraus drei Forderungen ab: „Die Moderne ist ein Fortschritt in der menschlichen Geschichte, die Freiheitsgewinne sind Fortschritte. Es gibt kein Zurück!“ (60) Des Weiteren müsse die Freiheit rückgebunden werden an letztverbindliche Normen und es gehe immer um die Würde des Menschen.

Das zweite Kapitel (65-96) zitiert einen Buchtitel des Ökonomen Amartya Sen „Ökonomie für den Menschen“. Sein Interesse galt der Wohlfahrtsökonomie und der Entwicklungstheorie. Marx verdeutlicht an zahlreichen Beispielen, dass die Wirtschaft diesem Anspruch heute immer weniger gerecht wird. Die Zielperspektive lautet nicht mehr Wohlfahrt für alle, sondern Gewinn für vergleichsweise wenige. Er hält an der sozialen Marktwirtschaft als effizientester Wirtschaftsform fest, die eine möglichst breite und damit zumindest tendenziell gerechte Verteilung von Gütern und Dienstleistungen erreicht. Anhand der Thesen von Adam Smith diskutiert er die Vor- und Nachteile einer freien Marktwirtschaft. „Wenn die Wirtschaft aber kein Selbstzweck ist, sondern im Dienst des Menschen steht, dann heißt das auch: Der Staat darf und muss in jenen Wirtschaftsbereichen den Marktmechanismus regulieren, wo er den Menschen nicht dient, sondern schadet“ (84). Marx konstatiert: „Tatsächlich ist mir kein einziges historisches Beispiel bekannt, dass eine freie Marktwirtschaft ohne ein gewisses Maß an staatlichen Eingriffen und Regulierung sich irgendwo auf der Welt als segensreich für die Armen erwiesen hätte“ (81). Wie stark diese Eingriffe aussehen sollen, um einen sozialen Ausgleich zu

erzielen, ist ja auch in Deutschland permanentes Streitthema zwischen den Parteien. Damit entsprechende regulierende Eingriffe in die Ökonomie überhaupt möglich sind, vertritt die Katholische Soziallehre „die Notwendigkeit eines starken Staats, der entsprechend dem Solidaritätsprinzip die Interessen aller wahren muss, besonders derer, die nicht, noch nicht oder nicht mehr Teilnehmende am Marktgeschehen und am Arbeitsprozess sind“ (95).

Im dritten Kapitel „... und raus bist du!“ (97-124) kommen zwei Aspekte zur Sprache: die Situation der Kinder und die der Arbeitslosen. Auch in Deutschland gibt es einen hohen Sockel von „Armut inmitten der Wohlstandsgesellschaft“. Dies zeigt Marx anhand der Kinderarmut auf. Die Folgen sozialer Benachteiligung auf die Bildungschancen weisen seit Jahren die PISA-Studien nach. Rund acht Prozent der Schüler:innen verlassen die Schule ohne Abschluss. Für sie wie auch für die Langzeitarbeitslosen gilt: „Während die alte soziale Frage einen Klassenkonflikt zum Thema hatte, einen Konflikt zwischen denen, die in der Gesellschaft ‚oben‘ und ‚unten‘ standen, geht es in der neuen sozialen Frage um den Unterschied zwischen denen, die im Hinblick auf das gesellschaftliche Leben ‚drinnen‘ und ‚draußen‘ sind; es geht um Inklusion und Exklusion“ (109) (vgl. auch 205).

Im vierten Kapitel behandelt der Autor die Frage „Warum wir das Prinzip der Gerechtigkeit brauchen“ (125-158). Es trägt den Titel „Von antiken und modernen Räuberbanden“ und bezieht sich auf ein Zitat von Augustinus. Die Quintessenz der Überlegungen lautet: „Ohne Gerechtigkeit sind Staaten nichts anderes als Räuberbanden“ (158). Dies deshalb, weil ähnlich wie die Freiheit auch die Gerechtigkeit dem Guten und der Wahrheit verpflichtet sind. Mag Gerechtigkeit letztlich immer ein Ideal bleiben, so gilt mit Papst Benedikt XVI.: „Gerechtigkeit ist Ziel und daher auch inneres Maß aller Politik“ (Enzyklika *Deus Caritas est*). Dem Menschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, hat nach christlichem Menschenbild die Letztbegründung in der Würde des Menschen (seiner Heiligkeit) und in den Forderungen des Ersten und Zweiten Testaments, die Marx ausführlich darstellt. „Die sozialen Institutionen und Strukturen müssen so ausgestaltet sein, dass sie jedem Mitglied in Staat und Gesellschaft eine menschenwürdige Existenz ermöglichen“ (156). Dies äußert sich in den Aspekten von Grundgerechtigkeit, Bedarfsgerechtigkeit, Beteiligungsgerechtigkeit, Leistungsgerechtigkeit, Chancengerechtigkeit, Verfahrensgerechtigkeit, Ausgleichsgerechtigkeit usw.

Im fünften Kapitel „Das Soziale neu denken“ (159-187) plädiert Marx „Für eine gerechte und nachhaltige Reformpolitik“. Es geht um die Wahrnehmung der derzeitigen Herausforderungen und die Reaktion darauf. Exemplarisch für das 19. Jh. erläutert er die Aktivitäten von Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler. Soziale Gerechtigkeit bedeutet Beteiligungsgerechtigkeit und Stärkung der Eigenverantwortung. Der Staat sollte nicht nur reine Verteilungspolitik betreiben, um die Menschen nicht zu rein passiven Empfängern staatlicher Leistungen zu degradieren. Zudem berücksichtigt sie zu wenig die Bereiche von Familie und Bildung und der Staat stößt an die Grenzen seiner finanziellen Möglichkeiten. Dem Autor schwebt eine „solidarische Marktordnung“ (183) vor. Marx schlägt in Anlehnung an den Sachverständigenrat der fünf „Wirtschaftsweisen“ einen „Sozialstaats-TÜV“ als unabhängiges Expertengremium vor.

Im sechsten Kapitel „Die Karten neu verteilen“ (189-223) wünscht sich Marx in Anlehnung an den Begriff von Präsident Franklin D. Roosevelt von 1932 einen „New Deal“ heute, eine Neuverteilung der Karten! „Wir brauchen einen neuen ‚Gesellschaftsvertrag‘“ (193). Marx verweist immer wieder auf Ähnlichkeiten und Unterschiede mit der Entwicklung in Amerika, insbesondere was die Arbeitsmarktentwicklung und die Arbeitslosenzahlen angeht. Er stellt das Positionspapier der „Aktion Arbeit“ des Bistums Trier vor, das einen staatlich geförderten Dritten Arbeitsmarkt für Langzeitarbeitslose fordert. Dann widmet sich der Autor den beiden Bereichen von Familie und Bildung. Bildung als „Grundnahrungsmittel“ zur personalen, sozialen und ökonomischen Entfaltung des Menschen. Auf den Zusammenhang von Armut (sozialer Status) und Bildungschancen wurde schon verwiesen. Somit gilt:

„Familienpolitik ist wie Bildungspolitik vorausschauende Sozialpolitik“ (215). Reformiert werden müsste vor allem der defizitäre rentenversicherungsinterne Familienleistungsausgleich.

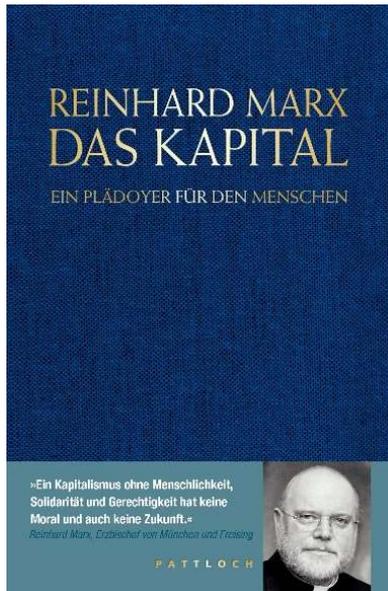
Im siebten Kapitel „Moral für's Kapital“ (225-256) geht es um „Die soziale Verantwortung von Unternehmen“. Marx zeigt an Beispielen die Skrupellosigkeit von Großunternehmen auf, die staatliche Subventionen kassieren und ihre Produktion (trotz Gewinnen) dennoch ins Ausland verlagern. Zur Entstehungs- und Veröffentlichungszeit des Werkes 2008 zeigten sich anhand der Finanzkrise besonders deutlich die Schwachstellen eines turbogetriebenen Kapitalismus, der genau die geforderte Verantwortung nicht wahrnimmt. „Denn in einer freiheitlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung erfüllt der Unternehmer nicht nur eine unverzichtbare ökonomische Funktion. Viel mehr als das ist er zugleich Träger moralischer Verantwortung für den Erhalt und die Fortentwicklung dieser Ordnung“ (231-232). Es bedürfe einer Erweiterung des Shareholder-Ansatzes zum Stakeholder-Ansatz (vgl. 239), d.h. der Einbeziehung aller sozialer Anspruchsgruppen des Unternehmens. Dazu zählen interne wie (Kapital)Eigentümer, Manager und Mitarbeiter sowie externe wie Kunden, die Gesellschaft, der Staat, die Umwelt.

Im achten Kapitel plädiert Marx für eine „Solidarische Weltordnung“ (257-290). Unter dem Titel „Globalisierung der Gerechtigkeit“ beleuchtet er die Entwicklungen in China mit seinen zahlreichen Menschenrechtsverletzungen. „Die Globalisierung ist kein naturwüchsiger Vorgang, sondern eine Gestaltungsaufgabe“ (269). Einer „Globalisierung des Profits und des Elends“ müsse mit P. Johannes-Paul II. eine „Globalisierung der Solidarität“ entgegengesetzt werden (vgl. 270). Gefragt ist eine „Global Governance“, die dem Recht aller Menschen auf Teilhabe an den wirtschaftlichen und kulturellen Gütern nachkommt. Hier seien durch die Institutionen von WTO, IWF und Weltbank zahlreiche Fehler gemacht worden, so dass den Entwicklungsländern echte Perspektiven verwehrt wurden. Insbesondere die Korruption verhindere in vielen Ländern tatsächliche Entwicklung.

Das Buch enthält abschließend einen Literaturnachweis und ein Personen- und Sachregister (304-320).

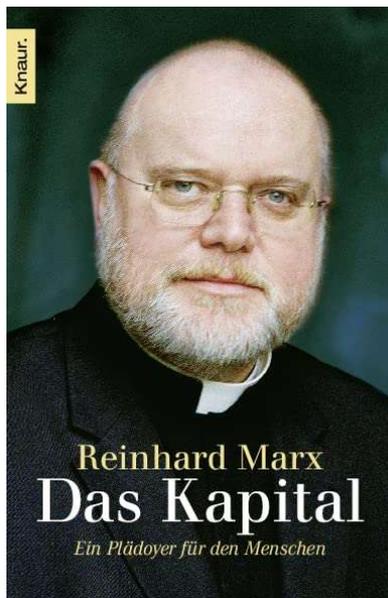
Insgesamt ist das Werk in einer gut lesbaren und klaren Sprache geschrieben, die auch Menschen ohne Studium der Wirtschaftswissenschaften verstehen. Es enthält zahlreiche Beispiele und benennt in aller Klarheit die aktuellen Missstände. Es zeigt die Leitlinien der Christlichen Soziallehre auf und was sie für heute im Zeitalter der Globalisierung und eines finanzmarktgetriebenen Turbokapitalismus bedeuten. Im Gegensatz zu seinem Namensvetter wirbt Reinhard Marx nicht für Revolution, sondern für Reformation in Rückbesinnung auf die Theoretiker der Marktwirtschaft wie Wilhelm Röpke, Walter Eucken, Alexander Rüstow und Friedrich August von Hayek. Der Autor möchte eine Rückkehr des Marxismus verhindern: „Wenn der Kapitalismus die Probleme der Gerechtigkeit, der Solidarität nicht löst, sondern die Spannungen in der Gesellschaft verschärft, Arm und Reich gegeneinander stellt, dann kommen die alten Ideologien wieder aus ihren Gräbern. Und das möchte ich verhindern, ich möchte nicht, dass der alte Marx Recht bekommt, also der Namensvetter, das wäre verheerend. Das würde ein Irrweg sein.“ Es ist gleichermaßen ein politisches Plädoyer, das sich links der Mitte verortet und zumindest indirekt gegen bestimmte parteipolitische Positionierungen und Konzepte Stellung bezieht, ohne diese namentlich zu benennen.

**Zum Autor:** Reinhard Marx (geb. 1953 in Geseke) ist seit 2008 Bischof von München-Freising. Zuvor war er seit 2001 Bischof von Trier und seit 1996 Weihbischof in Paderborn. Im selben Jahr war seine Ernennung zum außerordentlichen Professor für Christliche Gesellschaftslehre an die Theologische Fakultät Paderborn erfolgt. Seit 1989 war er Direktor des Sozialinstituts Kommende Dortmund des Erzbistums Paderborn.



## Bibliografie

Reinhard Marx  
Das Kapital  
Ein Plädoyer für den Menschen  
332 S.  
Pattloch Verlag, München 2008  
ISBN 9-78-3-629-02155-7  
19,95 Euro



Reinhard Marx  
Das Kapital  
Ein Plädoyer für den Menschen  
320 S.  
Knaur Taschenbuch Verlag,  
München 2010  
ISBN 9-78-3-426-78360-3  
12,95 Euro